

✓ M 48

gedruckt

Manuskript.
Vervielfältigen, Abschreiben
u. Weitergeben nicht gestattet.

Weihnachtskurs für Lehrer am Goetheanum

vom 23. Dezember bis 7. Januar 1922

16. Vortrag

Die ethische und religiöse Erziehung

im besonderen

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

Dornach, 7. Januar 1922 (a)

Heute möchte ich die Auseinandersetzungen über eine auf Anthroposophie, oder besser gesagt, auf anthroposophische Menschenerkenntnis begründete Pädagogik und Didaktik dadurch abschliessen, dass ich einiges Aphoristische vorbringe über die moralische und über die religiöse Erziehung, die ja namentlich innerhalb der Schule und des Erziehungsgebietes überhaupt zusammengehören. Nirgends aber so sehr, als wenn man über dieses Gebiet spricht, fühlt man sich veranlasst, gerade aus wirklicher Menschenerkenntnis heraus den einheitlichen Geist betonen zu müssen, der durch das ganze Erziehungswesen durchgehen muss. Und ich habe gestern gesprochen über die physische Erziehung, spreche heute über ein Gebiet der Erziehung, das im eminentesten Sinne auch aus dem Gebiete unserer Zivilisation heraus das geistige Gebiet genannt werden muss.

Ich möchte einleitungsweise betonen, dass diese beiden Gebiete, die aus unserem gegenwärtigen Zivilisationsleben heraus noch ziemlich getrennt behandelt werden, innerhalb der hier gemeinten Pädagogik und Didaktik innig ineinander fließen werden.

Allerdings wird es zu diesem Innig-ineinander-Fließen noch manche Zeit brauchen, aber ein Kleines dieses Ineinanderfließens streben wir ja jetzt schon dadurch an, dass wir, wie eine Art geistig-seelischen Tummels in die Waldorfschule die Eurythmie als obligatorischen Gegenstand eingeführt haben. Diese Eurythmie führt alles dasjenige, was sie ausführt, im Körperlich-Leiblichen aus; aber sie ist bis ins kleinste hinein in alle dem, was sie ausführt, zu gleicher Zeit vom Geistig-Seelischen sinnvoll durchdrungen, so dass bei ihr wirklich dasjenige stattfindet, was in der menschlichen Lautsprache vorhanden ist, bei der wir uns eines physischen Organes bedienen und wo von diesem physischen Organ alles abhängt, was in der physischen Welt von dieser Lautsprache sich äussern kann, bei der aber zu gleicher Zeit alles vom Geiste und von der Seele durchdrungen ist.

Und wie man das Geistige in der Sprache so betrachten kann, dass man unmittelbar auch, wenn man feiner nuanciert, auf das Moralische und sogar auf das Religiöse kommt - denn nicht ohne Begründung ist es, dass das Johannes-Evangelium beginnt: Im Urbeginne war das Wort, - so darf man sagen, wenn auch noch auf einem weniger auffälligen Gebiet und wenn auch in einer viel instinktiveren Masse, so wird das Ineinanderfließen von Geist, Seele und Leib in das Erziehungswesen hineingestellt durch das Pflegen der Eurythmie durch alle Schulklassen hindurch. So dass die Eurythmie eines von den Elementen, allerdings nach dem Leiblichen zu gerichteten Elementen ist, welche

vielleicht am meisten heute schon zeigen, wie auch im praktischen Sinne auf diese hier gemeinte Vereinheitlichung des Unterrichts- und Erziehungswesens hingearbeitet wird. Es wird manches andere der Eurythmie zur Seite stehen müssen in der Zukunft. Es werden Dinge ihr zur Seite stehen müssen, die nach gewissen Richtungen näher ins Geistig-Seelische noch hinarbeiten in der Eurythmie, von denen heute überhaupt die Menschheit sich noch nichts träumen lässt, die aber eben auf der weiteren Verfolgung des eben angedeuteten Weges liegen. Dieser Weg ist da. Mag er durch das, was wir an Eurythmie bieten können, noch so unvollkommen als möglich beschriftet sein, aber alle jene Einseitigkeiten, denen die materialistischen Strömungen auf dem Gebiete der Gymnastik heute ausgesetzt sind, werden doch einmal durch das eurythmische Prinzip, wenn auch nicht durch die noch in ihrem Anfange befindliche, in ihrer Entwicklung befindliche Eurythmie von heute, überwunden werden.

Man fühlt sich gedrängt, es heute auszusprechen, wenn es heute auch nur aphoristisch geschehen kann, von der ethischen, von der moralisch-religiösen Erziehungskunst zu reden. Man fühlt sich ja gerade auf der einen Seite gedrängt, an das allgemein Menschliche, das als solches allgemein Menschliches über die ganze Erde hin ausgebreitet ist und nicht kennt den Unterschied von Völkern und Rassen, an dieses allgemein Menschliche zu appellieren. Man weiss aber auch auf der anderen Seite, dass es schier unmöglich ist, gerade auf diesen Gebieten, die so sehr mit dem Innern des Menschen zu tun haben, heute schon von einem allgemein menschlichen Gesichtspunkt aus so zu sprechen, dass man von den Angehörigen aller Nationen restlos verstanden werden könnte. Denn man braucht sich's nur an einem Beispiel einmal zu ver-

anschaulichen, wie differenziert die Menschen über die Erde hin in bezug auf ihre moralischen Empfindungen und in bezug auf ihre religiösen Lebensauffassungen sind, und man wird schon sehen, wie beengt man sich fühlt, wenn man über das ethisch-religiöse Gebiet sprechen will an irgendeinem Punkte der Erde, weil einfach dieses gerade mit dem Innersten des Menschen so eng zusammenhängende Gebiet nur richtig verstanden werden kann, wenn es aus Volkstum und aus Religionsbekenntnis heraus verstanden wird.

In bezug auf dasjenige, was ich bisher schon vorgebracht habe, könnte ich etwas viel mehr allgemein Menschliches sagen, als ich Ihnen heute werde sagen können. Denn anthroposophische Weltanschauung ist einmal dazu da, um die verschiedensten Brücken zu schlagen über dasjenige hin, was die Menschen in Nationen, in Rassen usw. trennt. Sie fühlt sich ihrer tiefsten Anlage nach gedrungen, durchaus international zu sprechen. Und sie fühlt es auch daher ganz besonders, wie schwierig es ist, die intimsten Gebiete des menschlichen Lebens gerade im Sinne der heutigen Zivilisation der Erde, - und das ist ja nun schliesslich die Wirklichkeit, mit der wir es in der Gegenwart zu tun haben - gerade im Sinne der heutigen Zivilisation über die Erde hin zu sprechen. Daher werde ich Sie bitten müssen, dasjenige, was ich heute vorbringe, durchaus von dem eben angedeuteten Gesichtspunkte aus zu fassen. Denn wie gesagt, man braucht sich nur an einem Beispiel klar zu machen, wie differenziert die Menschen in bezug auf das Charakterisierte sind.

Ich habe schon einmal im Verlauf dieser Vorträge auf Herbert Spencer hingewiesen, der ganz gewiss - man mag sich heute zu ihm stellen wie man will - doch eine repräsentative Persönlichkeit des Westens ist, und ich habe auch darauf hingewiesen, dass Herbert Spencer ganz

bestimmte Erziehungsziele geltend macht. Das ist das, was er etwa in die Worte fasst: Das menschliche physische Ziel im Erdensein ist, Nachkommenschaft hervorzubringen. Daher ist sein sittliches Ziel auf dem pädagogischen Gebiete das, diese Nachkommenschaft in der richtigen Weise erziehen zu können, richtige Eltern und Erzieher heranzubilden in diesem Sinne, der ausgeht von der physischen Menschenbetrachtung und der abzielt auf die physische Menschenbetrachtung. Das ist dasjenige, was Herbert Spencer geltend macht. Er verfolgt die Entwicklung der Menschheit, des Menschen bis zur Nachkommenschaftserzeugung hin und sucht gerade in dieser Tatsache des Nachkommenschaftserzeugens dasjenige, was auch beleuchten kann die eigentlichen Erziehungsziele.

Sehen wir jetzt auf einen etwas später lebenden, aber deshalb doch nicht minder charakteristischen Menschen des Ostens, sehen wir zu Wladimir Solovieff. Wladimir Solovieff spricht ja durchaus mit westlicher Terminologie dasjenige aus, was er vertritt, aber in seiner Lebensauffassung lebt durchaus dasjenige, was russische Volksseelenäußerung ist. Und so sehen wir, dass es ganz anders klingt, wenn das ethisch-religiöse Ziel der Menschheit von Wladimir Solovieff aus dem östlichen Geiste heraus geprägt wird. Wladimir Solovieff sagt: der Mensch muss einerseits nach Vollkommenheit in der Wahrheit streben, und andererseits muss er teilhaftig werden der Unsterblichkeit. Er meint da nicht etwa eine irdische Unsterblichkeit durch Ruhm, sondern die echte Seelenunsterblichkeit, wie sie jeder Mensch für sich in Anspruch nimmt. Und er sagt: Ohne das Streben nach Vollkommenheit in der Wahrheit, also ohne ein wirkliches Erlangen einer Erkenntnis wäre das menschliche Leben wertlos. Nur wenn man immer weiter und weiter sich vervollkommen kann, bekommt das menschliche Leben einen

Wert. Wenn aber der Mensch nicht unsterblich wäre, dann wäre alle Vollkommenheit, alle Fähigkeit, Vollkommenheit zu erstreben, ein grosser Weltbetrug, denn dann würde die Vollkommenheit versinken, und die Menschen wären um dasjenige betrogen, aus dem Weltengrunde heraus, das sie gerade als ihr Wertvollstes anstreben müssten. Das aber, meint Solovieff, wäre der Fall, wenn man innerhalb der Erdenentwicklung der Menschheit bloss die Erzeugung von Nachkommenschaft als ein Letztes hinstellte. Denn da würde man diese Entwicklung so fassen, dass die Menschen kommen bis zur Erzeugung der nächsten Generation, diese Generation wieder bis zur Erzeugung einer nächsten Generation usw. Und man würde zu einem Rollen eines gleichförmigen Rades kommen in bezug auf die Bewegung der Welt. Kurz, Solovieff lehnt, so deutlich und radikal das nur geschehen kann, aus östlichem Geiste heraus das westliche Ideal Herbert Spencers ab.

Und aus dieser Empfindungsnuance heraus ist alles dasjenige gefärbt, was auf ethisch-religiösem Gebiete die Menschheit zunächst nach zwei Seiten hin teilt. Und man muss, wenn man für die Menschheit auf der Erde überhaupt Verständnis gewinnen will in bezug auf ihre ethisch-religiösen Ziele, sich auf der einen Seite aneignen die Vorurteilslosigkeit, nicht irgendein Ideal an sich für wertvoller zu halten als das andere, sondern ein jedes nur verstehen zu wollen. Man muss auf der anderen Seite aber auch versuchen, ein jedes zu verstehen. Das, was da an zwei repräsentativen Persönlichkeiten veranschaulicht werden kann, wird ein Hinweis darauf sein können, inwiefern tatsächlich gerade auf dem heute zu besprechenden intimen Gebiete die Menschheit über die Erde hin differenziert ist. Aber gerade das will anthroposophische Weltanschauung, dass die Menschen die Möglichkeit gewinnen, sich über

die Erde hin zu verständigen. Sie will daher eine, zwar nicht im physischen Sinne gemeinte, aber doch eine Sprache sprechen, welche auch gegenüber der heutigen, unmittelbar gegenwärtigen Zivilisation überall verstanden werden kann. Das wird heute natürlich nur in eingeschränktem Masse der Fall sein können. Aber gerade dann, wenn wir dieses eingeschränkte Mass beobachten wollen, werden wir hingeführt werden können zu dem, was dann die Sache von einem etwas weiteren Gesichtspunkte uns empfinden lässt. Denn sobald man sich nur einmal das Gesagte klar macht, tritt einem ja sogar vor Augen, wie wenig eigentlich wir in ethisch-religiöser Weise erreichen können, wenn wir bestimmte religiöse Inhalte oder sogar ethische Inhalte schon an die Kinder heranbringen. Wir könnten ja höchstens die Kinder erziehen in dem Sinne zu Christen oder zu Juden oder zu Katholiken und Protestanten, in dem Sinne, wie wir es selber sind. Das aber muss aus jeder Erziehungskunst ausgeschlossen werden, dass wir das Bestreben haben, die Menschen so zu erziehen, dass sie werden wie wir selber.

Man kann sich das deutlich veranschaulichen, wenn man auf eine gewisse Erziehungstatsache hinblickt, eine Erziehungstatsache, die uns allerdings sehr, sehr anleitet dazu, des Menschen wirkliche Freiheit schon im Kinde im vollen Umfange des Wortes zu respektieren. Und dass wir das müssen, wir werden von selbst darauf kommen, wenn wir uns sagen: wir müssen in der Schule den schwachsinnigen, den idiotischen Menschen in derselben Weise behandeln wie das Genie. Und was für ein Erziehungsprinzip würde herauskommen, wenn wir irgendwie unsere Erziehungsmaximen so einrichten wollten, dass ein jedes Kind dasjenige in seine Seele hereinnimmt, was wir selber in der Seele haben. Der Schwachsinnige, der idiotische Mensch wird belastet geboren, mit einer

Last durch seine Leiblichkeit; das Genie wird mit Flügeln geboren, mit Flügeln der Seele. Wir müssten uns gestehen, dass wir die Last des Schwachsinnigen mittragen müssen. Wir müssen uns aber auch gestehen, dass wir den Bewegungen der Genieflügel unter Umständen als Lehrer ja wohl nicht folgen können, denn sonst müssten alle Schulen mit höchsten Genies besetzt werden. Das kann nicht der Fall sein. Es muss die Möglichkeit vorhanden sein, so richtig zu erziehen, dass wir dem Genie nicht die geringsten Hemmnisse in den Weg legen, dass wir seine Flügel nicht in der geringsten Weise beschneiden. Das werden wir nur können, wenn wir die Erziehungskunst so gestalten, dass sie in diejenigen Kräfte, die sich im Menschen frei entwickeln müssen, überhaupt gar nicht eingreift.

Darauf waren alle Auseinandersetzungen tendiert, welche hier in diesen Tagen gemacht worden sind. Und wenn Sie diese Voraussetzungen genauer prüfen, dann werden Sie finden, dass sie alle so sind und so in das praktische Leben hineingestellt werden können, dass der Erzieher es eigentlich nur zu tun hat mit demjenigen im Kinde, das in diesem Kinde von ihm auch entwickelt werden kann, selbst wenn er in diesem Kinde für das spätere Leben das grösste Genie vor sich hat. Gerade so, wie wenn ich ein Zwerg bin in der Schule als Lehrer, ich nicht durch den Umstand, dass ich ein Zwerg bin, ein Hindernis sein kann dafür, dass irgendeiner meiner Schüler oder eine meiner Schülerinnen sich zur Riesin in körperlicher Beziehung auswächst, gerade so wenig, wie ich durch meine physische Zwerghaftigkeit eingreife in dasjenige, was die freien Wachstumsprinzipien des Physischen sind, gerade so wenig darf ich durch mein Geistig-Seelisches eingreifen in dasjenige, was die Wachstumsprinzipien des Geistig-Seelischen des Kindes sind.

Ich bilde in der Schule, wenn ich selber ein Zwerg bin, nicht Zwerge, ich bilde in der Schule, wenn ich selber in einem gewissen Sinne selbst ein beschränkter Mensch bin, nicht lauter beschränkte Menschen aus, sondern wenn die richtigen Erziehungsprinzipien vorhanden sind, dann wird von meiner eigenen Seelenverfassung das spätere Leben der Zöglinge gerade deshalb unabhängig sein, weil ich auf Menschenerkenntnis so fusse, dass diese Menschenerkenntnis aus dem ganzen, vollen Menschen so hervorgeht, wie die physischen Wachstumsprinzipien selber.

Daher begrüße ich es als eine ganz besonders befriedigende Tatsache, dass in der Stuttgarter Waldorfschule sich etwas herausgebildet hat, was vielleicht derjenige, der sie heute besucht, nicht gleich bemerken wird, aber was doch deutlich vorhanden ist, und was gewachsen ist als etwas ganz Konkretes: das ist der Waldorfschulgeist, der etwas wirklich Vorhandenes ist, der unabhängig ist von dem, was die einzelnen Lehrer nun unmittelbar als ihre individuelle Seelenauffassung haben. Diese individuelle Seelenauffassung fühlt sich vielleicht gerade am wohlsten, indem sie in diesem allgemeinen Waldorfschulgeist weiter gepflegt wird, Dieser Waldorfschulgeist also, der ist dasjenige, was immer mehr und mehr streben wird, den Menschen so zu erziehen und zu unterrichten, dass er in einem gewissen Sinne auch noch dann erzogen wird, wenn er als idiotisches Kind schwere Lasten zu tragen hat; dass man lernen wird aus allgemeiner Menschenerkenntnis heraus, diese schweren Lasten zu schleppen, dass man aber auf der anderen Seite zu gleicher Zeit niemals eine Sünde begehen will gegen das freie Entfalten der Flügel der Seele auch für den höchstveranlagten Menschen. Dies ist das Ideal. Aber das Ideal, von dem man nicht sagt, dass es in nebelgrauen Fernen liegt, sondern das Ideal, das eigentlich an jedem Tage zu verwirklichen versucht wird.

An das Inhaltliche von Weltauffassungen, Religionsbekenntnissen, ethischen Impulsen, werden wir uns also, wenn wir ein ethisch-religiöses Leben wirklich heranerziehen wollen, nicht halten können. Wir werden vielmehr müssen das Innere des Menschen so ergreifen, dass er sich in der Weise, wie es ihm nach seiner Lebenssituation - man möchte sagen - vom Schicksal aufgegeben ist, in einer freien Weise hineinfindet in dasjenige, was er auf diesem Gebiete mit seinem Mitmenschen Gemeinsames haben muss, damit er mit ihnen sozial zusammenwirken kann. Also werden wir vor allen Dingen, wenn wir eine ethisch-religiöse Erziehung geben wollen, appellieren müssen zunächst nicht an die Erkenntnis, - denn die Erkenntnis, sie ist ja gerade dasjenige, was uns zwar die Inhalte abgibt, was uns aber keine Möglichkeit gibt, uns in ein intim Seelisches hineinzuleben. Dennoch aber, indem wir die Erkenntnis, indem wir das Denken von den drei Seelenkräften: Denken, Fühlen und Wollen in der Schule werden pflegen müssen, werden wir auch dem Denken gegenüber uns klar sein müssen, dass dieses Denken wird einmünden müssen in ein religiöses, in ein ethisch-sittliches Ziel. Denn dasjenige, an das wir uns werden halten müssen bei der sittlichen, bei der moralisch-religiösen Erziehung, das wird sein das menschliche Fühlen. Auch das Wollen kann es nicht unmittelbar sein, denn in bezug auf sein Wollen wird der Mensch in die Sozietät hineingestellt und dasjenige, was er im Wollen vollbringen muss, wird vielfach durch diese Sozietät und ihre Forderungen bestimmt.

An das Fühlen, das weder die eindeutige Richtung geben will, welche die Erkenntnis gibt, noch an das Wollen, welches seine Impulse aus der Sozietät aufnehmen muss, können wir uns werden, wohl aber besonders an das Fühlen, das in einer gewissen Beziehung jeder Mensch für sich hat. Und wenn wir an das im Unterricht und in der Erziehung

appellieren, dann werden wir diejenigen Kräfte in der Menschenseele treffen, die moralisch und religiöse zu fassen sind. Aber wir müssen doch den Unterschied ausdehnen über Denken, Fühlen und Wollen. Wir müssen gleichmässig alle Seelenkräfte ausbilden. Wir können selbstverständlich nicht das Denken nur so ausbilden, dass es eine Sache für sich ist, und auch das Wollen können wir nicht so ausbilden, dass es eine Sache für sich ist, sondern wir werden das Gefühlsleben in das Denken und in das Wollen gerade zum Ziele der Erziehung und des Unterrichtes hineintragen müssen.

Und da kann uns nur entgegenkommen in bezug auf das Denken eine auf anthroposophische Grundlage gestellte Welt- und Menschen-erkenntnis, denn diese auf solche Grundlage gestellte Welt- und Menschen-erkenntnis darf durchaus auf einer physischen Grundlage aufbauen. Sie darf in unbefangener Weise Physik, Chemie usw. pflegen, ohne dass der Mensch diese Dinge so pflegt, dass er von ihnen nicht aufsteigen könnte, indem er sich in den Gedankeninhalt vertieft, der ihm von der Welt gegeben wird, zu einer geistigen, zu einer übersinnlichen Welt. Und indem er von der Erkenntnis aus zu der geistig-übersinnlichen Welt kommt, wird eben nicht bloss sein Denken in Anspruch genommen, sondern auch sein Gefühl, denn in demselben Momente, wo wir die Erkenntnis in dieser Art bis zum Uebersinnlichen weit genug treiben, beginnen wir ein moralisches Verhältnis zu den Weltengründen, zu den übersinnlichen Wesenheiten zu bekommen. Und dieses Gefühl, das ist das erste Element unter den drei Seelen-Elementen, an die wir für die moralisch-religiöse Erziehung appellieren müssen. Und es ist dieses Gefühl als das erste das Gefühl der Dankbarkeit. Dieses Gefühl der Dankbarkeit, das in einer gewissen Beziehung in unserem heutigen Erziehungswesen eine ziemlich unbewusste Rolle spielt, ist dasjenige,

was wir ganz systematisch vom Beginne der Schulerziehung in allen seinen Formen heranentwickeln müssen in den einzelnen Stücken des konkreten Lebens, wo wir versuchen sollen, schon dem Kinde gegenüber, das ihm gegeben wird, das Dankbarkeitsgefühl zu entwickeln.

Und wenn dieses Dankbarkeitsgefühl in der richtigen Weise entwickelt wird, dann steht es so da im Seelenleben, dass es bis in die höchsten Gebiete der Weltgesetzmässigkeit, die wir durch die Erkenntnis gewinnen, hinaufgehen kann. Dann fühlt der Mensch die Natur um sich herum, lernt deren Gesetze kennen, sieht sich dann als Mensch in diese Natur hineingestellt, lernt wissen, dass dasjenige, was er mit seinen Sinnen von dieser Natur erkennen lernt, ihn niemals zum Menschen machen würde, sondern er lernt erkennen eine solche Menschenwissenschaft, die ihn hinweist auf dasjenige, was über die Natur hinausgeht und doch durch Erkenntnis sich erreichen lässt. Er fühlt als Mensch in sich nicht nur eine alles überschreitende, eine universelle Gesetzmässigkeit der Welt, er fühlt ein Wesenhaftes der Welt im Geiste, und seine Erkenntnis beginnt da von selbst in das Dankbarkeitsgefühl überzugehen gegenüber denjenigen Wesen, die ihn in die Welt hineingestellt haben, gegenüber den übersinnlichen Wesen; zu dem Dank gegenüber dem göttlichen Wesen erweitert sich die Erkenntnis. Und keine Erkenntnis ist dem jungen Menschen richtig beigebracht, die nicht zuletzt in Dankbarkeitsgefühle gegenüber der übersinnlichen Welt ausquillt.

Das erste also, was uns hinleitet innerhalb der drei Elemente des menschlichen Gefühlslebens in das ethisch-religiöse Gebiet, das wir heranerziehen müssen, das ist das Dankbarkeitsgefühl, und das schliesst auch sonst im Leben schon die Erkenntnis ein, denn wir müssen eine erkenntnismässige Anschauung von dem haben, wofür wir dankbar

sein sollen. In Dankesgefühlen umschlingt das Gefühlsleben schon im ausserlich praktischen Leben das Erkenntnisleben. Und so appellieren wir nicht an irgend welches Uebermitteln eines traditionellen religionsbekenntnisses, - das überlassen wir eben dem besonderen Religionsunterricht, - der dann aber auch in der richtigen Weise sich hineinstellen kann in das Leben, wenn ihm in dieser Weise vorgearbeitet wird - wir appellieren zunächst mit Bezug auf das Denken an das Dankbarkeitsgefühl.

Und wenn wir dann an das eigentliche Gefühlsleben herantreten, dann entdecken wir im Gefühlsleben erst in der rechten Weise dasjenige, was nun das menschliche Innenleben aus sich selbst herausführt, das menschliche Innenleben in die äussere Welt hineinführt. Im Dankbarkeitsgefühl stehen wir gegenüber den anderen Wesen. Wenn wir aber mit unserem eigenen Leben uns in das andere Wesen hineinfinden, dass wir es in einem gewissen Sinne miterleben, dann entwickelt sich für das Gefühlsleben dasjenige, was wir die Liebe nennen in Wirklichkeit. Und die Liebe ist das zweite Element, das gepflegt sein will im Hinblick auf das moralisch-religiöse Leben. Die Liebe, die wir in der Schule pflegen können, praktisch dadurch, dass wir alles tun, dass die einzelnen Schulkinder untereinander sich lieben, die Liebe, der wir eine feste Grundlage geben, wenn wir dasjenige, was aus dem Nachahmungsprinzip zum Autoritätsprinzip geworden ist zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre, übergehen lassen können durch unser ganzes Gebaren in der Schule so, dass die Autoritätsempfindungen sich ganz allmählich in die Liebesempfindung, in die wahre Liebesempfindung, die mit Hochachtung verknüpft ist, gegenüber dem Lehrer und Erzieher, verwandeln.

Dann begründen wir ein Zweifaches für das Leben. Wir begründen dasjenige, was in einem uralten Wahrspruch enthalten ist: Liebe

deinen Nächsten als dich selbst. Aber da wir zu gleicher Zeit die Dankbarkeit entwickeln, und diese Dankbarkeit uns hinüber weist zur Erkenntnis der Welt, so fügt sich hinzu zu diesem "Liebe deinen Nächsten als dich selbst" das "Liebe das göttliche Wesen über alles".

Solche Wahrsprüche sind heute natürlich jedem geläufig, denn sie klingen aus uralten Jahrhunderten zu uns herüber; aber darauf kommt es nicht an, dass wir sie wiederholen in theoretischem Denken, sondern dass wir aus unserer unmittelbaren Gegenwart heraus - und in jedem Zeitalter wird ja das Leben der Menschheit ein neues - die Mittel finden, sie wiederum praktisch in das Leben hineinzustellen. Das heutige Leben betont immer wieder "Liebe deinen Nächsten als dich selbst und Gott über alles". Man kann nicht viel davon sehen! Und gerade das Schulleben wird dazu beitragen müssen, dass diese Dinge nicht bloss besprochen werden, dass sie wiederum belebt werden.

Nun führt zu einer sicheren Grundlage des reifen Liebens in der Welt lediglich das, was sich von Nachahmung durch Autoritätsgefühl in die Liebe hinein naturgemäss entwickelt. Und wenn wir in dieser Weise über die Entwicklung des Menschen auf jene Liebe, die sich ja in diesem Zusammenhange in ihrem Wesen von selber versteht, hinarbeiten, dann sorgen wir in der richtigen Weise dafür vor, dass wir nicht mehr nötig haben, so furchtbar ausführliche Theorien zu erfinden, wie sie heute aus unserer materialistischen Gesinnung heraus erfunden werden, den Kindern in der richtigen Weise das Lieben beizubringen, wenn sie ins geschlechtsreife Alter kommen. Darüber wird ja heute eine Literatur geschrieben. Diese Literatur krankt alle an dem Umstande, dass man nicht weiss, was man mit den Kindern im Momente des geschlechtsreifen Alters anfangen soll, weil man sie nicht in der richtigen Weise vorbereitet hat dazu, eben weil man nicht weiss, was in jedem einzelnen

Lebensabschnitte getan werden muss. Man hat nicht die Schwierigkeiten gegenüber dem Kinde, wenn es geschlechtsreif ist, wenn es in der richtigen Weise hingeführt ist bis zu dieser Lebensstufe.

Auch in bezug auf das Wollen müssen wir die kindliche Seelenentwicklung auf den rechten Weg bringen, indem wir das Fühlen in der richtigen Weise in das Wollen hinüberleiten. Das Kind wird ja Mannigfaltiges als Willensimpulse zum Ausdruck bringen müssen. Aber was macht sich denn geltend, indem das Kind will? Wir wären nicht physische Menschen, wenn nicht in demselben Augenblicke, wo das Wollen eintritt, und namentlich das Wollen eintritt, das in das Licht der Moralität, in das Licht der Religion gestellt werden soll, wenn wir, wenn dieses Wollen eintritt, da nicht müssten in Anspruch nehmen unsere eigene Leiblichkeit. Im Lieben ergiessen wir uns gewissermassen in die Welt. Im Wollen kehren wir wiederum zu uns selbst zurück. Und wir finden dann in uns, weil gewollt werden muss im Leben, unsere Instinkte, wir finden unsere Triebe, unsere Emotionen. Und in dem Augenblicke, wo wir zum Ethischen und dann zum Religiösen übergehen wollen, müssen wir uns bewusst werden, dass in die Instinkte, dass in die Triebe, in die Emotionen untertauchen muss dasjenige, was uns im wahren Sinne des Wortes zum Menschen macht, dasjenige, was wir schliesslich finden, wenn wir erkennend das Weltenall betrachten und den Menschen darinnen finden, dasjenige, was eine alte Tradition ausspricht, indem sie das Wort prägt: Der Mensch ist ein Abbild der Gottheit. Nur wenn wir eine solche Gesinnung in das Wollen hineinbringen können, dass bis in unsere Instinkt-Impulse noch erkennbar ist, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist, dann entsteht ein solches Wollen, das einen ethischen und auch schon religiös gefärbten Charakter trägt. Dann kann der Mensch sich bewusst sein: er bleibt in seinem Wollen wahrhaft Mensch.

Und indem der Mensch seine Willensimpulse so in die Welt hineinsetzt, dass er bis in das Instinktleben hinunter so sich der Menschheit vorstellt, dass sie ihn als Menschen anerkennen kann, was tut er dann? was führt er aus? - Ja, er führt dasjenige aus, was nun das dritte Element ist. Er entwickelt ein Fühlen gegenüber seinem Menschlichen, das er ins Handeln, ins Wollen hineingiesst. Und dafür habe ich nun kein deutsches Wort. Ich muss also hier, um verständlich zu werden, das Wort "duty" nehmen. Es gibt für "duty" keine deutsche Uebersetzung. Das müsste derjenige fühlen, der die Worte in dem Sinne, wie ich das in diesen Tagen auseinandergesetzt habe, als hervorgehend aus dem Volksgeiste empfindet. Denn wollte ich zu diesem dritten Elemente übergehen aus dem deutschen Volksgeiste heraus, dann müsste ich allerdings sagen, dasjenige, was nun der lexikographisch Uebersetzende so oberflächlich hinstreifend über die Dinge hinschreiben würde, wenn er das englische Wort "duty" findet, - er würde "Pflicht" hinschreiben. Aber Pflicht hat in seiner Empfindungsnuance gar nichts mit dem zu tun, was ich nun auseinandergesetzt habe, um zu "duty" zu führen. Denn "Pflicht" ist das Substantivum zu "pflegen" und kommt aus einem ganz anderen Lebensgebiete heraus, so dass man die ganze Auseinandersetzung jetzt anders gestalten müsste, als ich sie eben angestellt habe, wenn man dasjenige, was in dem Worte "Pflicht" liegt, auseinanderstutzen wollte.

Sie haben hier wiederum ein Beispiel davon, wie differenziert die Menschheit über die Erde hin ist. Derjenige, der gewissenhaft und genau redet, kann nicht in dem Zusammenhange, den ich hier auseinandergesetzt habe, "Pflicht" herschreiben für "duty", denn er lügt - allerdings nur theoretisch - wenn er als drittes hier "Pflicht" hinschreibt.

1. Dankbarkeit.

2. Liebe.

3. duty

Pflicht

pflegen

Und es ist wiederum charakteristisch, dass ich in der Lage wäre "Dankbarkeit" und "Liebe" hinzuschreiben in deutscher Sprache, dass ich kein in demselben Sinne deutsches Wort habe, wenn ich das Dritte hinschreiben will. Das habe ich nicht. Und es ist deshalb charakteristisch, weil in dem Augenblicke, wo wir heraustreten aus demjenigen, was uns erkennend über die ganze Menschheit hin verbindet, - denn die Erkenntnis fühlt jeder als ein allgemein Menschliches in einem gewissen Sinne, - in dem Augenblicke, wo wir heraustreten aus der Erkenntnis und der Liebe, die noch immer ein allgemein Menschliches ist, in das einzelne Tun, werden wir an einen bestimmten Platz in der Welt hingestellt und müssen aus diesem Platz heraus unser Leben entwickeln und müssen uns bewusst werden der Individualität, die in uns ausgebildet wird, indem wir auf einem gewissen Platz in der Welt gestellt werden.

Aber indem in dieser Weise herangetreten wird an das Gefühlsleben des Kindes, und indem in dieser Art aus all den Grundlagen heraus, die wir betrachtet haben, Nachahmung, Autoritätsgefühl übergehen zu demjenigen, was dann aus dem Autoritätsgefühl zwischen dem 9. und 10. Jahre wirkt, - indem wir auf diesen Grundlagen aufbauen, die sich ganz naturgemäss ergeben haben auf Grundlage einer anthroposophischen Menschenerkenntnis, geleiten wir das allgemeine Unterrichten hinüber in ein moralisches und religiöses Erleben. Denn, wenn der Mensch fühlt: er muss ganz Mensch sein, er muss sich in die Welt so hineinstellen, dass bis in sein Instinktleben hinein sein Nebenmensch ihn anerkennt als Menschen und er sich selber anerkennen kann als Menschen, in dem

Augenblicke ist der Mensch ein Sendbote, ein ~~Angelos~~ des göttlichen Wesens in der Welt. Und die Sittlichkeit wird durchdrungen sein von den religiösen Empfindungen. Indem man in der rechten Art annähert das Kind an jenen Lebenspunkt, der zwischen dem 11. und 12. Jahre, gegen das 12. Jahr hin liegt, wo der Mensch heraustritt in das Aussermenschliche im allgemeinen Unterricht und in der allgemeinen Erziehung, so tritt in diesem Augenblick vor das Kind, wenn es richtig erzogen wird, dies scharf hin: Ja, du trittst in das Aussermenschliche ein, indem du die äussere Natur betrachtetest, die deinen Sinnen gegeben ist mit den Gesetzen des Leblosen, des Unorganischen. - Wir haben diesen Lebenspunkt charakterisiert, welche Gestalt er im richtig geleiteten Unterrichten und Erziehen annehmen muss. - Aber in diesem Lebenspunkte tritt dann auch vertieft, wenn das Kind in der richtigen Weise erzogen ist, das ~~uaf~~: Es will Mensch sein bis in die Natur hinein. Es will Mensch sein bis in diejenige Natur hinein, die im Menschen selbst das Instinkt~~z~~, das Triebleben wird. Dann entsteht dasjenige, was das dritte Element ist: duty- Und dann haben wir aus dem Wesen des Menschen heraus selber gelenkt die Erziehung über die drei Elemente hin, die wir natürlich immer schon früher so veranlagt haben müssen, dass wir den Menschen auf eine moralisch-religiöse Bahn gebracht haben.

Wenn in der kindlichen Entwicklung heranrückt der Lebenspunkt, der gegen das 12. Lebensjahr hin sich einfindet, dann tritt für dieses kindliche Leben auf dasjenige, wo in einer gewissen Beziehung das religiöse Leben unmittelbar Aktualität gewinnt. Ich meine damit, dass dann derjenige Lebenspunkt da ist, der gerade für das religiöse Leben als der wichtigste berücksichtigt werden muss. Man muss natürlich vorher alles schon daryaf hinleiten, dass gerade in religiöser Beziehung dieser Lebenspunkt in der richtigen Weise vorübergehen kann. Aber

jedenfalls dürfen wir diesem Lebenspunkte gegenüber nicht so denken, dass wir uns sagen: die heutige Zivilisation bietet dem Menschen Konflikte dar. Wir stehen heute in der Zivilisation so darinnen, dass wir auf der einen Seite haben das moralisch-ethische Leben. Es wurzelt in der menschlichen Seele so, dass sich der Mensch sagt, er habe nicht seine volle Menschenwürde und seinen vollen Menschenwert, wenn er nicht seine sittlichen Ideale und seine moralischen Ideale hat. Aber wir haben auf der anderen Seite die Naturgesetze, die vollständig neutral sind gegenüber der sittlichen Weltanschauung, die ohne Kausalzusammenhänge wirken, und die auch den Anspruch darauf erheben, dass man nichts Moralisches in sie hineinträgt.

Nun gibt es allerdings heute eine breite Richtung, die möchte das Kind so erziehen, dass dieses Kind in möglichst bequemer Weise über diesen Konflikt hinwegkommt. Der Konflikt ist auch in unsere heutige Zivilisation ein tief tragisch eingreifender. Wenn dieser Konflikt nicht in irgendeiner Weise praktisch doch gelöst ist für das später erwachsene Menschenleben, so dass man in einer gewissen Weise einen Weg findet von den moralisch neutralen Naturgesetzen zu der Welt des Moralischen hin, zu den moralischen Idealen, wenn man nicht eine Einheit bilden kann aus der moralischen Weltenordnung und aus der naturalistischen Weltenordnung, dann kommt man dadurch in Konflikte hinein, die schon das Leben zerreißen. Diese Konflikte sind bei fast allen denkenden Menschen der Gegenwart vorhanden, nur bleiben sie im Unterbewussten. Die Menschen gestehen sich sie nicht, sondern sie nehmen traditionelle Religionsbekenntnisse an und überbrücken sich innerlich dasjenige, was zunächst ja unüberbrückbar ist, wenn man nicht eben in dieser Weise vom Naturalistischen zum Geistigen aufsteigt, wie durch Anthroposophie versucht wird. Also für das spätere erwachsene Alter

ist der Konflikt tief tragisch. Wird er gar etwa hineingetragen in das kindliche Alter vor dem 11. Lebensjahre, es ^{er}erweist sich direkt als das Seelenleben zerstörend. Es darf nichts in das kindliche Leben hineinspielen, was etwa das Kind schon dahin führen würde, sich zu sagen: Ja, ich lerne Zoologie, da finde ich nichts von Gott; ich lerne Religion, da finde ich einen Gott, aus dem heraus ich mir die Zoologie nicht erklären kann. In das kindliche Alter das hineinstellen, ist etwas Furchtbares, denn es bringt das Kind aus allem Lebensgeleise.

Aber eine solche Erziehung, wie ich sie in diesen Tagen geschildert habe, kommt ja gar nicht darauf, einen solchen Zwiespalt in das kindliche Alter hineinzulegen. Eine solche Erziehung berücksichtigt den wichtigen Lebenspunkt zwischen dem 11. und 12. Jahre, und alles dasjenige, was da beginnt und weitergeht. Da ist der richtige Lebenspunkt, wo der Mensch anfangen darf, zu empfinden die Disharmonie zwischen dem bloss naturalistisch Aufgefassten und dem ethisch, dem moralisch Aufgefassten. Und wir sollen den Menschen eben nicht bequem erziehen, dass er nicht wenigstens in seinem Gefühlsleben neben Dankbarkeit, Liebe, duty, etwas mitempfindet von diesem Zwiespalt in der Welt. Erziehen wir ihn aber so, wie es hier geschildert ist, dann kommt er gerade in diesem Lebensabschnitt in der richtigen Weise, indem er die Disharmonie empfindet, dazu, sie nach und nach in Harmonie aufzulösen. Das gehört zum religiösen Leben dazu, das vertieft erst das religiöse Empfinden, nicht einfach in traditioneller Weise dem Menschen irgend etwas überliefern, woran er zu glauben hat, sondern ihm ein wirkliches Lebensgut zu geben, das so in seiner Seele wirkt, dass er weiss, dieses Lebensgut überbrückt einen Konflikt, den er hat erleben können, weil er da ist.

Unsere heutige Zivilisation fordert, dass wir das gerade vom

ethisch-religiösen Gesichtspunkte in das Leben hineinbringen. Denn wir können uns nur halten an die gefühlsmässigen Entwicklungsmomente beim ethisch-religiösen Unterricht. Wie wenig wir sonst in der Lage sind, diese Brücke zu schlagen, von der ich eben gesprochen habe, das kann Ihnen anschaulich zeigen ein Ende der achtziger Jahre erschienenenes Buch "Lux mundi", an dem immerhin eine Anzahl von Menschen selbst der hochkirchlichen Richtung mitgearbeitet haben, und in dem versucht wird, dasjenige, was kristallisiert ist in der Kirche, so darzustellen, dass es sich in das soziale Leben der Gegenwart einfügt. Und wirklich selbst die Mitglieder der Hochkirche, die mitgearbeitet haben an diesem Buche "Lux mundi", das in London erschienen ist Ende der achtziger Jahre, selbst diese bemühen sich, von ihrem Standpunkte aus in die moderne Zivilisation hinüber eine Brücke zu schlagen. Man sieht überall, es diskutieren die Menschen heute über dasjenige, was eigentlich der reale religiöse Inhalt des Lebens werden kann.

Sind wir aber imstande, gerade in das aufwachsende Kind irgend etwas Tragkräftiges zu bringen auf einem Gebiete, wo wir so viel diskutieren? Sind wir imstande, ohne weiteres die Menschen zu Christen zu machen, wenn wir unter den Theologen die Diskussionen breiter und breiter werden sehen über das eigentliche Wesen des Christus? Müssen wir nicht gerade heute einen Weg suchen, welcher an den Menschen unmittelbar selber appelliert, damit sich der Mensch dann in einer freien Weise hineinstellen kann auch in das Christliche? Wir dürfen heute den ethisch-religiösen Unterricht nicht so erteilen, dass wir irgendwelche Formeln oder irgendwelche Dogmen beibringen in allgemeinen Unterrichte schon, sondern wir müssen dasjenige, was als Göttlich-Geistiges in der Menschenseele lebt, eben auch entwickeln lernen;

dann werden wir das Kind seinem Religionsbekenntnisse in der freien und richtigen Weise entgegenführen. Dann wird es sich selbst nicht in Zwiespalte hineingestellt finden, wenn es sieht, dass der Eine der Hochkirche, der Andere dem Positivismus angehört. Und bis zu diesem Auffassen des real-religiösen Elementes müssen wir es bringen. Und ebenso müssen wir es dahin bringen, dass durch die drei Elemente des gefühlsmässigen Seelenlebens, Dankbarkeit, Liebe und duty, es dahin komme, dass das Ethische als etwas herauswächst aus der Seele, nicht als etwas hineingepropft wird mit moralischen Vorschriften.

Das ist zugleich die wichtigste soziale Aufgabe der Gegenwart, und alles übrige Sprechen und Wirken auf dem Gebiete der sozialen Frage hängt davon ab, dass wir in diesem Erziehungsprinzip eine richtige Grundlage schaffen können. Daher ist schon einmal ein grosser Teil der heutigen sozialen Frage einfach eine Erziehungs- und Unterrichtsfrage.

Es können ja nur allein Andeutungen sein, die ich geben konnte, wenigstens über die Maximen, in die sich in bezug auf das ethisch-religiöse Leben zusammenfassen lässt dasjenige, was ich über den allgemeinen Unterricht und über die allgemeine Erziehung in diesen Tagen gesagt habe. Wir werden in die Lage kommen, alles dasjenige, was wir sonst in der geschilderten Weise an das Kind heranbringen, als Grundlage für das moralische und für das religiöse Leben zu haben, wenn wir auf der einen Seite wirklich auf reiner Menschenerkenntnis fussend unterrichten und erziehen, und auf der anderen Seite wissen, dass wir dem Menschen nicht das Dogma und nicht die Theorie und nicht den Befehl hineinzutragen haben in das ethisch-religiöse Leben.

So müssen die Wege gefunden werden zu einer wirklichen Erziehungs- und Unterrichtskunst, wie sie die gegenwärtige Zivilisation

fordert. Vielleicht darf ich hoffen, dass die Ausführungen, die ich geben durfte, davon durchdrungen waren, was erkennen lässt, dass es sich wahrhaftig hier nicht handelt um irgendeine radikale Opposition gegen alles dasjenige, was das Erziehungs- und Unterrichtswesen bisher hervorgebracht hat. Wir stehen wahrhaftig im Erziehungs- und Unterrichtswesen ja nicht so da, dass wir nicht im allgemeinen wüssten in der allgemeinen Menschheitszivilisation, welches die richtigen Erziehungs- und Unterrichtsziele sind, und in abstrakten Worten sind sie so richtig als möglich, von den grossen Pädagogen des 19. Jahrhunderts aller Erdgebiete, aller Länder und Staaten ausgesprochen worden. Nicht gegen dasjenige, was da gewollt wird, will etwa die anthroposophisch orientierte Pädagogik Opposition machen. Aber sie glaubt zu wissen, dass dasjenige, was da gewollt wird, erst ~~in~~ der rechten Mittel bedarf, und dass diese Mittel nur kommen können aus einem wirklichen, vertieften Mensch- und Welterlebnis. Sie möchte im Grunde genommen helfen, das in der richtigen Weise zu erreichen, was alle Menschen heute unbestimmt, abstrakt wollen. Und wenn man das Gefühl hervorrufen kann beim Anhören und beim Betrachten desjenigen, was durch anthroposophische Pädagogik und Didaktik durch die Waldorfschule gewollt wird, wenn man das Gefühl bekommen kann: da wird nach Mitteln gesucht, um dasjenige zu erringen, was wir ja alle wollen, dann wird man ungefähr das richtige Gefühl der Sache entgegengebracht haben.

Dass ich aus diesem Geiste heraus zu Ihnen sprechen durfte, meine Damen und Herren, das ist mir von besonderem Wert. Denn mir ist es noch wichtiger, dass man versteht, dass ich aus diesem Geiste heraus sprechen möchte, als dass man anhört die Einzelheiten, welche ich vorzubringen habe. Die Einzelheiten können unter Umständen so sein, dass sie nach der einen oder der anderen Richtung modifiziert werden müssten.

Dasjenige, was die Hauptsache ist, sind nicht diese Einzelheiten. Dasjenige, was die Hauptsache ist, das ist der Geist, aus dem heraus gesprochen worden ist. Und wenn es mir gelungen sein sollte, etwas die Empfindung hervorzurufen, welches dieser nun nicht im passiven, sondern im aktiven Sinne tolerante und humane Geist ist, aus dem gerade aus anthroposophisch orientierter Pädagogik heraus gesprochen werden soll, dann ist vielleicht nicht viel im Ganzen, aber doch einiges von dem erreicht, was ich durch diese Vorträge habe vor Ihnen darlegen wollen.

Und indem ich Ihnen diese meine Ueberzeugung, dass schon einmal zu der gegenwärtigen Zivilisation aus diesem Geiste heraus gesprochen werden muss, am Schlusse besonders ausspreche, sage ich Ihnen Dank für das Interesse, dass Sie haben die Zeit hier mit dem Anhören dieser Vorträge verbringen wollen, sogar Ihre Festeszeit, und ich hoffe, dass Sie hier weggehen mit dem Gefühl, dass es vielleicht doch wenigstens einiges war, was rechtfertigt, dass Sie diese Reise gemacht haben.

Wenn das der Fall ist, dann darf ich auch in der herzlichsten Weise Ihnen jetzt am Schluss der Vorträge den Abschiedsgruss sagen in der Hoffnung auf Wiedersehen, wie ich Ihnen den Anfangsgruss beim Beginn der Vorträge gesagt habe.
